

Schriftsteller 2.0

Feder oder Maus: Erzählen und moderne Kommunikation

Männerforum, Zeitschrift der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland

April 2013

Von Georg Magirius - Redaktion: Hartmut Meesmann / Martin Rosowski

Als meine Altersgenossen längst einen Computer hatten, schrieb ich noch auf der Schreibmaschine. Als so gut wie jeder Emails versandte, schrieb ich Briefe per Hand. Als ich mich vor 13 Jahren als Autor selbstständig machte, hatte ich dann aber rasch eine Homepage. Ich bin im Internet tätig, weil das Erzählen nichts mit Absonderung zu tun hat. Zwar treffen Schriftsteller-Klischees von Rückzug und Einkehr bei mir zu. Jedoch verstehe ich die Abkehr des Schreibens als meinem Weg, mich anderen umso intensiver zuzuwenden. Ein Erzählen ohne Leser und Hörer jedenfalls bliebe stumm, es wäre für mich das Fiasko.



So war das Schreiben für mich auch niemals Selbstgespräch. Ich hatte kein Tagebuch, studierte auch an keinem Literaturinstitut, kein Kurs zum kreativen Schreiben besuchte ich. Alles begann stattdessen – mit Briefen. In ihnen war und wurde das Unmögliche möglich, ich war frei und alles war erlaubt! Anders als ein Deutschaufsatz kam kein Brief korrigiert zurück, er wurde nicht lektoriert und auch nicht redigiert, ich erhielt auch keine Note, sondern? Antwort. Das ist für mich bis heute ein Wunder, zumal ich die Angeschriebenen nicht sah, hörte und berühren konnte.

Briefe ans Finanzamt

Das alles klingt wahnsinnig romantisch und war es auch. Und doch auch sehr real: Nichts des von mir Geschriebenen blieb bei mir, dennoch bin ich nicht arm. Ich besitze kaum zu zählende Worte auf Papier, die an mich gerichtet sind. Unterdessen ist

das Schreiben mein Beruf, was allein schon deshalb nicht nur romantische Züge trägt, weil ich zum Beispiel Briefverkehr mit dem Finanzamt habe.

Erzählen im Blog

Dazu hat sich mein Arbeiten verändert, da ich nicht mehr nur für Verlage, Zeitungen und Hörfunksender schreibe, sondern auch im Internet. Allerdings war ich noch nie in einem Chat, weil ich die zeitversetzte Form des Gesprächs genieße, die die Gnade der Langsamkeit und des Überlegens kennt. Auch bin ich in keinem sozialen Netzwerk aktiv, war es allerdings für mehrere Monate. Mich schreckte auch nicht das Szenario ab, zu einer Party einzuladen, was – infolge eines falschen Klicks – die Folge hat, dass dann Tausende kommen. Das gerade hätte mich gefreut! Doch nicht einer der immerhin zehn Freunde, die markiert hatten, sie würden zu einer meiner Konzertlesungen kommen, waren schließlich da. So lauschten meinem Erzählen auf der Literaturparty damals eher jene, die sich vermutlich selten in sozialen Netzwerken tummeln.

Allerdings habe ich einen Blog, in dem ich auf mein Arbeiten verweise. Auch Geschichten und Texte sind auf meiner Homepage platziert und werden gelesen. Das kann überraschen, weil das Erzählen nicht unbedingt als internettauglich gilt: Mehr als 83000 Besucher zählten meine Internetseiten 2012, das sind mehr als 200 täglich. Der Beitrag „Wie man das Leben in den Griff bekommt“ wurde seit seiner Veröffentlichung fast 4000 Mal aufgerufen. Das bringt keinen Server zum Absturz, aber es handelt sich dabei doch um Leserzahlen, die nach Aussagen von Verlagen nun wirklich nicht jede Veröffentlichung erreicht, die auf den Buchmarkt kommt.

Ein einziges Buch schreiben – ein Leben lang

Wenn ich in den ersten Jahren an einem Buch zu schreiben begann, meldete ich mich bei meinen anderen Auftraggebern, Hörfunk- und Zeitungsredaktionen, ab: „Bin für einige Monate auf Tauchstation!“ Jetzt bleibe ich auch während einer Buchschreibphase erreichbar und ansprechbar. Dazu feile ich bis zu zwei Stunden täglich an meinen Internetseiten, was ganz nebenbei den technischen Tüftlerinstinkt befriedigt.

Er schreibe sein Leben lang an einem einzigen, an seinem Buch, sagt der Schriftsteller und BÜchner-Preisträger Arnold Stadler, der weit mehr als ein Buch veröffentlicht hat. Manchmal erscheint mir auch die Arbeit an meiner Homepage wie das Arbeiten an einer Geschichte, eben an meiner, fast jeden Tag arbeite ich an ihr.

Vielleicht ist das Erzählen, egal ob in Buch, Zeitung oder in Form einer Homepage nichts anderes als der Versuch inmitten einer Welt, die manchmal aus den Fugen zu gehen droht, ein Gefüge herzustellen: Man vergewissert sich des Zusammenhangs. Das Erzählen kann auch daran erinnern, wie einst Oma, Opa, Mama oder Papa oder wer auch immer einen vor dem Einschlafen in Worte hüllte wie in eine Decke, in eine unbesiegbare Sicherheit.

Mein erstes Buch schrieb ich per Hand, alle Bücher danach tippte ich unprätentiös direkt in den Computer ein. Meine jüngstes Buch jedoch – immer wieder setzte ich mich vor den Bildschirm, die Finger indes blieben bewegungslos. Der Anfang war gemacht, nur ging es nicht weiter. Nach vielen Monaten Vergeblichkeit erinnerte ich mich daran, wie ich vor langer Zeit maßlos Briefe schrieb. So fand ich die Worte wieder, indem ich dem Füller auf dem Papier die Herrschaft überließ. „Schmetterlingstango“ ist die Geschichte meiner Tochter, die nicht lebt. Wie alles Erzählen trägt auch diese Geschichte die Botschaft in sich: Schreiben, Reden, Leben – es geht nicht allein.

Georg Magirius hat evangelische Theologie studiert. Seit 2000 lebt er als freier Schriftsteller in Frankfurt am Main. www.georgmagirius.de